

Der Praterstern: Aktuelle Entwicklungen

Uschi Lichtenegger

Der Praterstern ist ein gut organisierter und gut funktionierender Knotenpunkt des Öffentlichen Verkehrs in Wien. Das Umsteigen von ca. 300.000 Personen täglich funktioniert im Großen und Ganzen problemlos. Wie also kommt es, dass dieser Platz österreichweit als unheimlicher und geradezu lebensgefährlicher Ort verschrien ist?

Der bis in die Zwischenkriegszeit malerische Stern zwischen Riesenrad und Nordbahnhof wurde nach den Kriegszerstörungen im Jahr 1955 neu gebaut und der Kreisverkehrsdurchmesser imzugeschnitten erheblich vergrößert. Das Tegetthoffdenkmal, das ehemalige Wahrzeichen im Zentrum des Platzes, fand sich an dessen Rand wieder. Zu dieser Zeit, als der Autoverkehr absolute Priorität genoss, verlegte man die Fußgängerquerungen in Unterführungen - eine unpraktische und unschöne Lösung, die mit der Zeit teilweise wieder rückgängig gemacht wurde. Seit 1962 ist der Praterstern an das S-Bahn-Netz angeschlossen, 1981 folgte die Inbetriebnahme der U1-Station. Gemeinsam mit dem zunehmenden Autoverkehr wuchs der Praterstern so zum Verkehrsknotenpunkt an.

2008 erfolgte der letzte große Umbau mit der Verlängerung der U2 und der Modernisierung des Bahnhofs. Dabei war auch eine vollständige Überdachung des Platzes geplant, von der letztlich nur die schweren Metallgerüste für die Beleuchtung übrig blieben, die die Sichtbeziehungen auf dem Platz irritieren. Das Tegetthoffdenkmal ist heute von aufdringlichem und banalem Gestänge umrahmt. Dahinter wurden seltsame, ebenso schwerfällige Pflanzenkäfige errichtet, die als Mauern den Platz zerschneiden und unübersichtliche Angsträume bilden.

Der Platz entwickelte sich im Laufe der Zeit zum Treffpunkt von gesellschaftlichen Randgruppen. Boulevardmedien witterten Empörungspotential und begannen das Thema auszuschlachten. 2008 wurden Urinale gebaut und "SAM 2" installiert, die mobile soziale Arbeit am Praterstern. Der Bezirk stand und steht im engen Kontakt mit der Polizei, der ÖBB, den Wiener Linien und den sozialen Organisationen. In Jours Fixes wird regelmäßig die Sicherheitslage am Praterstern besprochen. 2017 entwickelten wir mit allen Beteiligten die „Perspektive Praterstern“, eine Initiative zur Attraktivierung der Fläche. Die Beleuchtungssituation sowie auch die Wegeführungen konnten wir wesentlich verbessern. Außerdem starteten Kunst- und Kulturaktivitäten am Praterstern.

Doch im April 2018 kam das Alkoholverbot wie ein Paukenschlag. Die Wiener Sucht- und Drogenkoordination erfuhr ganze zwei Tage vor der Verkündung von diesem Schritt. Als vor etwa 10 Jahren die marginalisierte Szene vom Karlsplatz verlagert wurde, geschah dies mit monatelanger Vorbereitung. Am Praterstern gab es keine vorbereitenden Maßnahmen.

Die marginalisierten Menschen wurden in die umliegenden Wohngebiete vertrieben. Die Folgen spürte man vor allem in der Praterstraße und in der Heinestraße, auch die Wirtschaft fühlte sich im Stich gelassen. Der Beirat für Sucht- und Drogenfragen der Stadt Wien hat 2017 eine großangelegte Studie über Auswirkungen von Alkoholkonsumverboten im öffentlichen Raum in mehreren Städten durchgeführt, die eine Verlagerung, keine Minderung der Probleme feststellt. Dieses Ergebnis wurde ignoriert, obwohl es abgesehen von der Befriedigung des subjektiven Sicherheitsgefühls, keinen dringenden Handlungsbedarf gab. Das Alkoholverbot hat direkt am Praterstern die Situation verbessert, doch unbeachtet bleibt, welcher weit reichende Schaden damit angerichtet wurde. Ich meine, dass die positiven Effekte auch mit einer besonneneren Vorgehensweise zu erreichen gewesen wären. Sie hätte aber den Rettern der öffentlichen Sicherheit weniger Gelegenheit geboten, sich zu inszenieren.

Das Verbot führt unmittelbar zu Einschränkungen - nicht nur für Alkohol- und Drogensüchtige. Alkoholkonsum ist nur in Lokalen möglich. Der öffentliche Raum wird so kommerzialisiert und die freie, allgemeine Nutzung eingeschränkt. Unliebsame Folgen zeigten sich auch auf der benachbarten Kaiserwiese, die nicht zur Alkoholverbotzone gehört. Nach Beschwerden wurde hier eine Hausordnung (!) für den öffentlichen Raum eingesetzt, die Alkohol und „Herumlungern“ untersagt. Die Exekution durch Security-Firmen halte ich für bedenklich.

Im Februar 2019 folgte als Draufgabe ein Waffenverbot am Praterstern. Dass jedes Mal der Praterstern erhalten muss wenn eine populistische Idee umgesetzt werden soll, kann ich als Bezirksvorsteherin überhaupt nicht nachvollziehen. Die als Wohnbezirk äußerst beliebte Leopoldstadt ist alles andere als ein Kriminalitätshotspot. Kriminalstatistik und die Erfahrung der Polizei belegen das ganz eindeutig. Meine Hoffnung ist es, dass sich Alkohol- und Waffenverbot bald erübrigen und dieser seltsame Aus-

nahmezustand beendet wird, anstatt zum Anlass- und Präzedenzfall für andere Orte in der Stadt zu werden. Es gibt Veränderungen, die mich optimistisch stimmen. Eine Ausschreibung zur Attraktivierung des Pratersterns läuft um die Aufenthaltsqualität, die Sichtachsen und die Orientierung zu verbessern sowie die kulturelle Bespielung fortzuführen. Die neue/alte Polizeistation wird wieder errichtet und die dem Nordbahnviertel zugewandte Seite erwacht aus dem Dornröschenschlaf. Ob damit auch ein Wandel in der medialen Berichterstattung eintritt, die sich auch bisher nicht den Fakten verpflichtet gefühlt hat, bleibt fraglich.

Am 30.11.2018 hielt Uschi Lichtenegger, amtierende Bezirksvorsteherin der Leopoldstadt, im Rahmen des Seminars „Sozialer Raum und Diversität - free Space / öffentlicher Raum“ am Institut für Raumplanung der TU Wien einen Gastvortrag. Genauer waren die Studierenden der TU Wien bei ihr zu Gast; im Anschluss an einen Stadtpaziergang durch den 2. Bezirk empfing die Bezirksvorsteherin die Gruppe in der Gebietsbetreuung am Max-Winter-Platz. In ihrem Vortrag erzählte Lichtenegger aus ihrer politischen Praxis und dem Thema Freiraum in einem der grünsten Bezirke Wiens. Die Aussagen und vertretenen politischen Standpunkte geben persönliche Erfahrungen und Auffassungen wieder.